
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 19/3 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.3.57541

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

chapitres sur la culture par un chapitre intitulé »Schattenlinien«, où il aborde des aspects jugés négatifs de la culture allemande de 1914: l'imprégnation nationaliste et militariste, les progrès de l'irrationnel et de l'antisémitisme, la critique de la culture moderne et l'influence *völkisch*, la tension entre culture et politique qui résulte d'un certain mépris des milieux instruits pour la politique. Nipperdey souligne, cependant, qu'il ne faut pas exagérer les aspects négatifs de la culture allemande de 1914 et son originalité par rapport au mouvement culturel général en Europe. Il rejette la thèse d'un *Sonderweg* culturel allemand et estime qu'il y a simplement un »accent« particulier de la culture allemande, avec des zones d'ombre plus nettes qu'ailleurs, qui la rendent perméable à un mauvais usage de la force, au nationalisme radical et à l'illibéralisme.

Il n'est pas possible de montrer, en quelques mots, toute la richesse de ce livre, qui se lit aisément, dont l'information n'est jamais pesante et où le souci de la synthèse et de la cohérence est sans cesse présent. Il prépare parfaitement l'analyse de la vie politique qui doit faire l'objet du prochain volume que l'on attend avec impatience. Cet ouvrage est l'illustration d'une histoire sans présupposés dont Nipperdey s'est fait l'avocat depuis bien des années. Il se refuse à écrire l'histoire du Kaiserreich dans la perspective exclusive du nazisme et comme simple »pré-histoire« du nazisme. Il a le souci constant de la décrire »tel qu'il est«, de la comprendre dans son contexte et avec ses valeurs propres, de lui rendre justice en le présentant avec ses succès et sa gloire, mais aussi avec ses échecs et ses zones d'ombres. Nipperdey souligne avec insistance l'ambivalence de la réalité historique et la multiplicité des possibilités de développement et d'évolution de l'Allemagne de 1914. Il n'y a pas de ligne continue qui mène inmanquablement du Kaiserreich à l'épisode nazi. Pour Nipperdey l'histoire de l'Allemagne en 1914 reste »ouverte«, le nazisme n'est pas une fatalité.

Christian BAECHLER, Strasbourg

Wolfgang KASCHUBA, *Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert*, München (Oldenbourg) 1990, 150 S. (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, 5).

Die vorliegende Arbeit ist Teil der auf ca. 100 Bände konzipierten »Enzyklopädie Deutscher Geschichte«, die in einer Mischung von knapper inhaltlicher Einführung und Forschungsbericht die deutsche Geschichte seit dem Mittelalter abhandelt. Geschichte meint Gesellschaftsgeschichte im umfassenden Sinne, deutsche Geschichte steht exemplarisch für säkulare, nationsübergreifende Trends, nicht für strikte nationale Abgrenzung.

Die heutigen Definitionen des Kulturbegriffs verdeutlichen die Verzahnung der unterschiedlichen Bereiche menschlichen Lebens. Gerade dadurch wirft die Kulturgeschichte die Frage nach den Grenzen der Geschichtswissenschaft sowie der Kooperation zum Beispiel mit Anthropologie und Volkskunde auf. Die inhaltlichen Schwerpunkte des sehr informativen Buches spiegeln die Veränderung des Kulturbegriffs in den letzten Jahrzehnten, der sich vom traditionellen Bezug auf die Bräuche der bäuerlichen Volkskultur und die Vereine der Arbeiterkultur gewandelt hat zum Interesse an der Lebensweise »der Vielen«. Heute fragt die Kulturgeschichte nach dem Zusammenhang der materiellen Lebensbedingungen mit Werthorizonten und lebensweltlichen Beziehungsformen sowie der in der Alltagsgeschichte thematisierten »Innenwelt« sozialer Erfahrung und subjektiver Sinnggebung. Die Heterogenität der unter dem Begriff »unterbürgerliche Schichten« zusammengefaßten Gruppierungen zwingt zu der Leitfrage, ob die Gruppenkulturen derer, die immer um materielles, soziales und physisches Überleben kämpfen mußten, eine innere Nähe aufwiesen, oder ob eine realhistorische Kohäsion nur in der äußeren Distanz zu bürgerlicher und adliger Kultur zu finden war, in der Unterprivilegierung und einer daraus resultierenden Distanz zur Modernisierung.

Es ist unmöglich, die Ergebnisse nur knapp zusammenzufassen. Kaschuba verliert dabei nie den roten Faden der Ambivalenz der sozialkulturellen Prozesse. Zum einen blieb »Kultur«

immer von sozialen und politischen Faktoren abhängig, wie gerade die entscheidende Funktion der Arbeiterbewegung als Hauptträger kollektiver Identitätsfindung und der Herausbildung klassenmäßiger Orientierungshorizonte verdeutlichte. Zum anderen aber produzierte diese Abhängigkeit ihre eigene Ambivalenz. Der Modernisierung von oben, die auch eine »Befreiung der Köpfe« hervorbringt, entsprach eine »innere« Modernisierungsfähigkeit der Produzentengruppen und ihrer kulturellen Praxis. Die Industrialisierung vereinheitlichte die Lebensbedingungen großer Produzentengruppen, schaffte aber auch neue Unterscheidungen v. a. regionaler Art. Fabrikarbeit konnte objektiv wie subjektiv Aufstieg oder Abstieg bedeuten. Erfolgreiche Disziplinierungsprozesse und der Erhalt von Freiräumen in traditionellen oder neuen Formen verschränkten sich ineinander.

Vor allem aber ließ die fortschreitende Industrialisierung zumindest in der zweiten Generation die Eigenerfahrung von erfolgreicher Organisation von »Arbeiterleben« wachsen. Die Übernahme bürgerlicher Leitwerte meinte nun immer auch deren Umsetzung in eine eigene und zunehmend selbstbewußtere proletarische Identität, nicht nur gradlinige Anpassung, sondern auch Konkurrenz um Respektabilität, zumindest partiellen Wandel vom sozialen Minderwertigkeitsgefühl zur positiven Klassenidentität. Ambivalent war auch die Haltung gegenüber dem NS-Staat, die sowohl Distanz als auch Akzeptanz der völkischen Umdeutung kultureller Traditionen barg. In der Nachkriegszeit blieben und bleiben trotz aller Umbrüche sowohl die »strukturelle« Ungleichheit hinsichtlich sozialer und beruflicher Mobilität als auch schichtspezifische Referenzsysteme bestehen, zum Beispiel in Geschlechterrollen und »privaten« Überlebenskonzepten seit dem Beginn der Krise der Arbeitsgesellschaft in den 70er Jahren. Heute schieben eher sozialkulturelle als rein materielle »Klassenstile« den Abschied von der Klassengesellschaft auf.

Die Themen der Forschung spiegeln den erweiterten Begriff der Unterschichtenkultur, der nicht mehr auf einen Nenner zu bringen ist. Die Verschiebungen von der ständischen Gebundenheit auch der Lebenswelt zu deren Prägung durch die Klassenbildungsprozesse fallen ebenso darunter wie die Unterschiede zwischen Volks-, Arbeiter- und Massenkultur und die Beharrungskraft der dörflichen gegenüber der städtischen Lebenswelt. Familienstruktur und Geschlechterrollen, die Frage nach der lebensweltlichen Prägekraft der Erfahrung »Arbeit«, der tatsächliche Lebensstil (Wohnen, Kleidung, Essen, Geselligkeit und Festkultur) und das Protestverhalten bilden weitere Themenkomplexe. Abgerundet wird die ebenso knappe wie differenzierte und zudem lebendig geschriebene Darstellung durch eine 16seitige einführende Bibliographie.

Martina KESSEL, Berlin

Laure ADLER, *Secrets d'alcôve. Histoire du couple, 1830–1930*, Brüssel (Editions Complexe) 1990, 240 S. (Historiques, 62).

Spätestens seit Flauberts »Madame Bovary« ist deutlich, wie sehr das moderne Ehepaar im Zentrum der bürgerlichen Gesellschaft steht, so daß deren Geschichte ohne die Geschichte des modernen Ehepaares kaum zu schreiben wäre; ebenso ist seit damals bekannt, daß das moderne Ehepaar damit auch selbst ins Kreuzfeuer aller Kräfte, Widersprüche und Entwicklungen dieser bürgerlichen Gesellschaft geriet – sobald die Religion nicht mehr Gesellschaft und Privatleben leitete und überwölbte, erlangte die Psychologie ihre volle, ungehemmte Wirkungsmacht; der Demokratisierungsprozeß, mit seinem Streben zur Gleichheit, ließ auch das Ehepaar nicht aus; und mit der Scheidung wurde das Ehepaar von einem ewigen, sakralen Bund zu einem gewöhnlichen, kündbaren Zivilvertrag.

Die Arbeit der französischen Historikerin und Publizistin Laure Adler besitzt das Verdienst, sich radikal in diese Perspektive zu stellen. Sie liest die Geschichte des Ehepaares zwischen 1830 und 1930 als »Matrize« (im Sinn Michel Foucaults) der Geschichte der